

Zeitschrift:	Schweizer Hebamme : officielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici
Herausgeber:	Schweizerischer Hebammenverband
Band:	68 (1970)
Heft:	3
Artikel:	Die Stellung der Frau in der modernen Gesellschaft
Autor:	Wirth, U.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-951635

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SCHWEIZER HEBAMME

Bern, 1. März 1970

Monatsschrift

68. Jahrgang

Offizielles Organ
des Schweizerischen
Hebammenverbandes

Nr. 3

Aus der Universitätsfrauenklinik Bern
Direktor Prof. Dr. med. M. Berger

Die Stellung der Frau in der modernen Gesellschaft

Von U. Wirth

«Die Frau von heute ist oft unsicher, was sie mit ihren Freiheiten anfangen soll: Zerstreut und eingeschüchtert durch ihre vielen Möglichkeiten, ängstlich, sie könnte ihre Weiblichkeit verlieren, wenn sie in ihrem Experiment zu weit geht, mürrisch, gelangweilt und unzufrieden, wenn sie sich auf sichere, traditionelle Methoden beschränkt» (Morton Hunt).

Viele sprechen und schreiben heute davon. Was an gängigen Frauenzeitschriften und ähnlichen Journals Anspruch darauf erhebt, ernstgenommen und als aufgeschlossen taxiert werden zu können, hat pro Ausgabenummer und Sonntagsbeilage mindestens einen Artikel, selbstverständlich von einem Soziologen oder wenigstens einem Frauenarzt verfasst, darauf zu verwenden, die Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaft hinreichend zu definieren oder den inhaerenten Konfliktstoff einigermassen zu bewältigen. Symposien finden statt, im Grünen und unter Platanen, in Volkshochschulen und Psychologieinstituten. Frauenrechtlerinnen demonstrieren für Gleichberechtigung derweil andere Bücher schreiben über den «physiologischen Schwachsinn des Weibes».

Was da schliesslich übrig bleibt ist ein Unbehagen, das keinen Namen hat, als scheinbar wichtigste aufweisbare Realität im Bestreben, die Stellung der Frau in unserer modernen Gesellschaft zu umreissen. Dies ist nun allerdings nicht gerade ein vielversprechender Ausgangspunkt für eine solche Analyse, wenn man mit einem vagen und etwas verschwommenen Gefühl beginnen soll. Es kann aber immerhin versucht werden, den strukturellen Voraussetzungen für dieses Unbehagen etwas nachzugehen. Dabei bleibt einmal der Konflikt hervorzuheben, der sich zwischen patriarchalischen Vorurteilen und dem zunehmenden Eintritt in wirtschaftliche und politische Betätigung mit der dazugehörenden faktischen Uebernahme von Verantwortung aller Art ergibt. Es ist dies ein Konflikt zwischen der Wirklichkeit und einem traditionellen Bild, die nicht zu-

einander passen. Die moderne Frau ist weitgehend nicht mehr bereit, sich auf den Intimitätsraum der Familie mit seinen berüchtigten 3 K's: Kirche, Kinder und Küche zu beschränken. Die Uebernahme von Verantwortung ausserhalb dieses Rahmens unter Aufnahme der Unsicherheiten des extrafamiliären Lebens führen immer weitgehender zum Verschwinden der hergebrachten sozial-kulturellen Achtung der Frau: Neues Selbstvertrauen entsteht. Diese aber entscheidet sich soziologisch gesehen am sozialen Status. In unserer Gesellschaft wird dieser beim Mann durch seinen Beruf und dem damit verbundenen Einkommen bestimmt. Die Frau erhält damit u.a. ihren sozialen Status stellvertretend durch den Beruf des Mannes, was schon an und für sich eine problematische Situation schafft, als deren Folge z.B. Frauen mit hohem Ausbildungsstand unverheiratet bleiben, weil sie durch Heirat eine Statusverminderung zu befürchten haben. Dieser Abhängigkeitsstatus wird zur Ursache für mancherlei Gefühle des Unbehagens, die sich schliesslich zu einer kollektiven Stellungskrise auswachsen müssen.

Eine weitere tiefgreifende Modifizierung in der sozialen Stellung der Frau ergibt sich heute durch die Folgen erhöhter Lebenserwartung. Noch in den 80iger Jahren des letzten Jahrhunderts betrug diese für die Frau in Deutschland z.B. 37 Jahre, indess diese heute bei ungefähr 70 Jahren liegt. Dadurch ergeben sich ganz neue Phasierungen im Leben der Frau. Der damit einhergehende neue Familienzyklus führt zu weiteren Aenderungen in dieser gesellschaftlichen Stellung. Diese außerordentliche Erhöhung der Lebenserwartung muss zunächst einmal im Zusammenhang gesehen werden mit dem wichtigsten Einschnitt in ihrem Leben, nämlich der Heirat. Das Eheschliessungsalter ist auf weite Sicht gesehen u.a. abhängig von der vorwaltenden Wirtschaftsform, d.h. die Heiratenden sind in den verschiedenen Sozialsystemen so alt, wie die Wirtschaft es verlangt, um einen Menschen wirtschaftlich unabhängig zu machen. Weiter ist sodann von grosser Wichtigkeit, ob das neuverheiratete Paar im Haus eines Elternteils bleibt, oder ob die Ehe neolokal, d.h. ob mit der Heirat auch die Gründung eines eigenen Hauses verbunden ist. Nach statistischen Erhebungen ist das durchschnittliche Heiratsalter angestiegen, die geschlossenen Ehen vermehrt neolokal. Diese Entwicklung überschneidet sich mit einer andern, dass nämlich auch die heutige Ausbildungsdauer der Frauen gestiegen ist. Wenn wir den Zustand der Ausbildung wegen der dabei zumeist vorhandenen Abhängigkeit von anderen als Jugend bezeichnen, die Erwachsenenphase als Zeit wirtschaftlicher Unabhängigkeit, so beginnt Letztere heutzutage später als dies früher der Fall war. Gerade diese sozialstrukturellen Gegebenheiten bedingen zudem Konflikte mit der Geschlechtsreifung. In der Adoleszenzzeit, in welcher gerade der soziale Status der jungen Frau noch völlig ungeklärt ist, gibt es im Gegensatz zu früher eine bedeutend verlängerte Periode sozial-sexueller Indetermination, während welcher sowohl physisch wie psychisch die Möglichkeit der Aufnahme sexueller und erotischer Beziehungen besteht. Es kommt so zu einer weitgehenden Aufspaltung zwischen Geschlechtsrolle und Familienrolle. Das Problem, das sich hier ergibt, ist der ständige Konflikt mit der offensichtlich bekundeten Meinung der Gesellschaft, die zu doppelter Moral zwingt: Aufnahme der erwähnten Beziehungen in der Adoleszenz auf der einen Seite, Reservationsanspruch derselben auf

OSTERN

«Christ der Herr ist auferstanden»,
künden Glocken in den Landen,
«lasst uns frohe Ostern feiern!
Lasst uns das Gebot bedenken,
uns in seinen Sinn versenken,
das uns als Christen auferlegt:
Liebe üben, Friede halten,
heiler diese Welt gestalten,
unsres kurzen Hierseins Stätte!»

Betty Knobel

Eheverhältnisse und damit im weitesten Sinne auch auf wirtschaftlich-soziale Gesellschaftsfähigkeit auf der anderen Seite. Dem Konflikt wird allerdings zum Teil durch eine Flucht nach vorne wirksam ausgewichen, in dem diese Unvereinbarkeiten direkt in einen Aufbau einer eigenen Jugendkultur geführt haben, die mit ihren Verhaltensnormen von denen der öffentlich bekundeten Erwachsenenmoral z.T. erheblich abweicht. So entwickeln sich hinter diesem neu aufgebauten Distanzraum zum Beispiel völlig neuartige sexuelle Verhaltensweisen die nun nachgerade sehr unbefangen anmuten und die auch mit der Kenntnis um antikonzeptionelle Mittel immer furchtloser und weniger belastet von Schuldkomplexen sich entwickeln. Ein neuer Konflikt zwischen dem hergebrachten Bild des jungen Mädchens und seiner Wirklichkeit wird da herbeigeführt. Solange nun diesbezüglich nicht neue Normen des Verhaltens akzeptiert werden und die alten Klischeevorstellungen weiterleben, liegt hier reichlich Stoff für Auseinandersetzungen, die das ihre dazu beitragen, die Stellung der (jungen) Frau in unseren fortgeschrittenen Gesellschaften unsicher zu machen.

Mit erhöhter Lebenserwartung und dem dazu relativ sinkenden Heiratsalter hängt die Umstrukturierung des vorgängig erwähnten Familienzyklus zusammen. Zur Verdeutlichung der eingetretenen strukturellen Veränderungen wollen wir den folgenden Fall setzen: Die Frau in der heutigen modernen Industriegesellschaft heiratet ungefähr im Alter von 20 Jahren. Bis zum 28. Altersjahr hat sie 3-4 Kinder zur Welt gebracht, welche sie nun aufzieht. Nehmen wir nun an, dass das Letztgeborene ein Junge ist, der erst mit durchschnittlich 23 Jahren heiratet, dann bedeutet dies bei den gängigen neolokalen Heiratsgewohnheiten, dass das letzte Kind die Familie verlässt, wenn die Frau ungefähr 50 Jahre alt ist. Bei der bestehenden Lebenserwartung hat diese also noch etwa 20 Jahre zu leben, nachdem der Familienzyklus einmal abgeschlossen ist. In dem Moment, da dieser Zyklus mit der Verheiratung des Letztgeborenen zu Ende geht, steuert, insbesondere in den Mittelklassen, der Ehemann dem Höhepunkt seiner beruflichen Karriere zu bzw. erreicht ihn. Das heißt, dass seine gesammelte Aktivität ganz nach aussen gerichtet ist und er ganz automatisch geringeres Interesse an seiner Familie und seiner Frau nimmt. Die Frau bleibt u.U. sowohl sexuell wie sozial unbefriedigt, letzteres vor allem, wenn sie, nach einem Ausgleich für den plötzlich geschrumpften Haushalt suchend, sich nicht in gesellschaftlicher, karitativer oder weiterbildender Aktivität erschöpft, sondern in die Erwerbstätigkeit zurückkehrt. Denn gerade diese Wiederaufnahme einer früheren beruflichen Tätigkeit erfolgt unter erschwerten Bedingungen: Einmal erworbene Fähig- und Fertigkeiten sind inzwischen verlorengegangen und die Anstellung auf dem Arbeitsmarkt erfolgt somit weiter unten als dem entsprechend bei Eheschließung einmal erreichten Stand. Das soziale Ansehen, und sei es nur am Arbeitsplatz allein, eng mit dem Beruf und vor allem dem dabei erworbenen Einkommen gekoppelt, kann erneut ins Wanken geraten. Die Unsicherheit des sozialen Standes der Frau wird dadurch noch verstärkt, dies in einem Alter, das an sich in Beruf und Gesellschaft immer noch Höchstleistungen zulässt. Fällt dieser Konflikt zusammen mit in dieser Zeit möglichen klimakterischen Beschwerden, so kann sich all das in Kenntnis um diese Lage zu einer akuten Krise ausgestalten. In Berücksichtigung dieser komplexen Situation, wie sie durch erhöhte Lebenserwartung und veränderten Familienzyklus herbeigeführt wird, wird der strukturelle Rahmen sichtbar, innerhalb welchem sich die Stellung der Frau in der modernen Gesellschaft entscheidet.

Welche Rolle nun die Frau darin übernimmt, bzw. übernehmen sollte, ist nach wie vor nicht eindeutig abgegrenzt oder definiert: Im Ganzen bleibt diese Stellung gewissermassen schizoid.

Es bleibt dabei zu bedenken, dass die Frau soziologisch offenbar nicht in sich allein, sondern nur in Bezug auf den Mann definiert werden kann, da ein Interdependenzverhältnis zwischen beiden besteht. Sie bleibt durch den veränderten Status des Mannes, welcher heute nicht mehr durch ständische Privilegien oder dergleichen, sondern durch berufliche Qualifikation und der damit verbundenen Einkommenshöhe bestimmt wird, mitbetroffen. Diese Situation ist nicht ein zufälliger Zug, sondern ein fundamentales Merkmal unserer heutigen Industriegesellschaft insgesamt. Unter dem Druck der gleichen Entwicklung, entstand die Idee, dass Mutterschaft und Hausfrauenarbeit ein Beruf sei. Ein Beruf ist aber definitionsgemäß ein Komplex von im Rahmen einer gewissen Ausbildungszeit erworbenen Fertigkeiten, die in ihrer Anwendung vervollkommen und lebenslänglich ausgeübt werden, um damit ein Auskommen zu finden. Da dies für die Mutterschaft nicht zutrifft, wird niemand bestreiten wollen: Die Mutterrolle wird nicht ausgebildet. Sie ist vielmehr geschlechtsgebunden und -bedingt und damit unausweichlich. Es wird dabei auch kein höherer Qualifikationsgrad erreicht, sondern sie ist unmittelbar nach Erreichen der biologischen Reife da und verschwindet später wieder. Mutterschaft ist also kein Beruf sondern eine Rolle, die aber eine Mehrheit von anderen Rollen nicht ausschliesst. Ein weiterer Grund dieser schizoiden Stellung ergibt sich daraus, dass das Bild von der heutigen Frau durchaus von männlichen Vorstellungen geprägt ist, und dass selbst Frauen diese Meinungen über Frauen teilweise übernehmen. Es braucht in diesem Zusammenhang nur an das in der heutigen Studentenschaft vorhandene patriarchalische Frauenstereotyp erinnert zu werden, das übrigens von vielen Studentinnen in bemerkenswertem Masse geteilt wird, und an die Auswirkung solcher Vorurteile, die eindeutig zeigt, dass die Feminisierung z.B. in der Politik auf den Anteil von Frauen als Ministern, Staatssekretären und dergleichen, nahezu ohne Auswirkung geblieben ist. Unter dem Einfluss neuer Wirtschaftssysteme haben sich die Realitäten der Familien gewandelt, die Leitbilder aber bleiben unter dem Einfluss stereotyper Patriarchalismen auf dem alten Stande stehen. Gerade aus Frauenkreisen ertönen nun Rufe nach neuen Leitbildern. Es ist dabei allerdings erstaunlich zu sehen, wie gegensätzlich diese Ideen sein können. Angefangen von der Annabelle bis hin zu Simone de Beauvoir wird da etwas geäussert, dass heutzutage eine Ganzmutter für eine Frau weder genügend Anreiz noch genügend Nutzen für das Kind biete, um sie 15 Jahre oder mehr als Exklusivbeschäftigung für die Frau zu rechtfertigen, oder es wird zur Rebellion wider die Geschlechterdifferentierung aufgerufen und vorgeschlagen, das Kinderhüten sollte, nachdem die Kinder das Säuglingsalter hinter sich haben, ebenso Aufgabe der Mutter wie des Vaters sein oder die Frau könne nur glücklich sein, wenn sie sich von Männern völlig unabhängig mache. Verschiedenste Meinungen, verschiedenste Leitbilder. Immerhin, auch dies ist tröstlich: Was nützt ein früher oder später ebenso patriarchalisch anmutendes einheitliches Leitbild, wenn die Begabungen und Fähigkeiten einer Frau auf ganz anderen Gebieten liegen. Schliesslich zählt hier die Aufgabe, in deren Erfüllung sie ihr Lebensglück sieht: Für die eine ist dies die Aufziehung einer Kinderschar, für die andere der berufliche Alleingang ohne Familie und für die Dritte ein Leben im Einklang beider Aufgaben.

Das soziale Unbehagen aber bleibt. Bemühungen zu seiner Auflösung sind unerlässlich. Einen Erfolg versprechen sich gewisse soziologische Lehrmeinungen durch eine Neubewertung der Haushaltarbeit hin bis zur Anerkennung der Hausfrauenarbeit als Beruf. Mit der durchschnittlichen Hebung des Gesamtlebensniveaus wie es in einer Gesellschaft selbstverständlich ist, in der Konsum eine immer grössere Rolle spielt, erscheint eine solche Neubewertung unausweichlich. Noch stehen aber die meisten Hausfrauen ihrer Arbeit noch

immer als «Ungelernte» gegenüber, obwohl sie gerade «Facharbeiterinnen» sein müssten. Immer noch ersticken viele Haushalte am Dilettantismus der Hausfrau, der schlimmer ist als fehlende Hilfe. Mit dem Blättern in den Magazinen ist es nicht getan, umso mehr als dort nicht so sehr die haushälterische Weiterbildung im Vordergrund steht, sondern die Frau als Konsument, als fröhlicher Verbraucher von Haarspray, Küchenmixern und Fertiggerichten angesprochen wird. Erst mit der möglichen Anerkennung der Hausfrauenarbeit als Beruf wird die althergebrachte Meinung von der «Unproduktivität häuslicher Dienste» verschwinden, die so viele Frauen aus der Hausarbeit vertrieben hat, dies in einer Zeit voller pflegeleichter Textilien und spraydosenverpackter Zimmerluftverbesserung. Diese Professionalisierung führt über Haushaltungsschulen. Darauf hinaus muss der Wert dieser Arbeit öffentlich und auf gesetzlicher Basis anerkannt werden. Dazu gehörten natürlich Regelung der Arbeitszeit im Haushalt, Schutz der Freizeit, Anrechnung der geleisteten Dienste in

Geldeswert, bezahlte Ferien, Unfallversicherungen undsweiter. Damit hört der Gegensatz zwischen Hausfrau und Berufsfrau zu existieren auf. Die Hausfrau wird zur Berufsfrau, ihre Leistungen werden voll anerkannt, so dass sie das Gefühl verlieren kann nur ein schlecht, — wenn überhaupt —, bezahltes Dienstmädchen zu sein, ohne jeden gesetzlich geschützten Anspruch gegenüber ihrem Mann.

Erst dann wird sich die Frau in der fortgeschrittenen Industriegesellschaft aus dem unbefriedigenden Zustand befreien können, in dem sie heute immer noch gefangen ist. Da Mann und Frau als Paar heute interdependent sind, setzt eine Änderung in der sozialen Lage der Frau auch eine Änderung im Verhalten des Mannes voraus. Wenn dieser heute den ihm zustehenden Teil am Gesamtarbeitsaufkommen der Familie mit der 40 Stundenwoche in etwas ungenügendem Masse zu leisten scheint, so ist dies ebenso mitverantwortlich für die immer noch ungewisse und z.T. ungeklärte soziale Stellung der Frau in der fortgeschrittenen Industriegesellschaft.

Blick auf das Kreuz!

Es ängstigt dich, die Welt zu schauen?
Die Menschen treiben dir's zu bunt?
Blick in dich: da beginnt das Grauen,
da hättest du zu fürchten Grund.
Wird nichts gelästert, nichts entheiligt,
Wird nichts gefrefelt überall,
dran nicht dein eigen selbst beteiligt:
Du stehst für jeden Fehl und Fall.
Drum fürchte nicht, die Welt zu schauen,
Gott weiss — sie weiss nicht, was sie tu.
Blick auf den Herrn; da stirbt dein
Grauen;
gib dich ins Kreuz, da wird dir Ruh.

Rudolf Alexander Schröder

* * *

Nur Erlöste verstehen den Erlöser

Nur Christen verstehen den Christus Gottes. Das klingt hart; aber so ist es ja bei allen echten Beziehungen von Mensch zu Mensch. Nur wer den andern ohne Eigensucht lieb hat, kann verstehen und versteht ihn allein richtig. Die echte Liebe sieht den anderen, wie er als Mensch in Wirklichkeit ist, nämlich vor Gott. So geht es uns auch mit Christus. Erst da, wo ich ganz mit ihm verbunden bin, wird mir deutlich, wer er ist: der Gottessohn, der für mich starb.

P. Hans Kropatscheck

* * *

Dem machthungrigen, selbstgerechten Menschen will das Bild des gekreuzigten Herrn und Heilands als fremd und unannehbar erscheinen; ihm imponieren Banknoten und Oelquellen, Panzerarmeen und Flugzeugeschwader, Atombomben und Fernraketen weit mehr. Wie weit weg ist doch von dem allen der stille und niedrige Weg, den Jesus um unsertwillen von Gethsemane nach Golgatha gegangen ist!

Prof. Adolf Köberle

Schweiz. Hebammenverband

Offizielle Adressen

Zentralpräsidentin : Frl. Thérèse Scuri
2012 Auvernier NE, Tel. (038) 8 22 04,
zur Zeit in 2400 Le Locle, Maternité,
Tel. (039) 5 11 56

Zentralkassierin : Mme. A. Bonhôte
Beaux-Arts 28, 2000 Neuchâtel
Tel. (038) 5 30 22

Fürsorgefonds-Präsidentin : Sr. Elis. Grüttner
Laupenstrasse 20a, 3000 Bern
Tel. (031) 25 89 24

Zentralvorstand

Sektion Vaudoise:
Frl. Rüegg Hanni, geb. 1947,
Hôpital cantonale, 1010 Lausanne

Sektion Solothurn:

Frl. Wernli Beatrix, geb. 1945,
Kantonsspital, 4600 Olten

Sektion Aargau:

Frl. Steger Isabelle, geb. 1942,
Kreisspital, 5630 Muri

Sektion Bern:

Frau Fuhrer-Iseli, geb. 1925,
Thalmühle, 3453 Heimisbach
Frl. Brühlhard Lotti,
Frauenspital, 3000 Bern
Frau Röthlisberger-Scheider Ursula,
geb. 1942, Schelenstr. 3113 Rubigen
Frl. Weber Annelies, geb. 1946,
Frauenspital, 3000 Bern

Sektion St. Gallen

Frl. Beringer Waldburga, geb. 1945,
Frauenklinik, 9006 St. Gallen
Frl. Borer Cécile-Gilberte, geb. 1948,
Frauenklinik, 9006 St. Gallen
Frl. Briner Marianne,
Krankenhaus, 9425 Thal
Frl. Eisenlohr Elisabeth, geb. 1947,
Quisisana, 9202 Gossau
Frl. Fatzer Verena, geb. 1947,
Kantonsspital, 8596 Münsterlingen

Frl. Hofstetter Ursula, geb. 1947,
Frauenklinik, 9006 St. Gallen
Frl. Hedinger-Arbenz Irène,
geb. 1945, Hadwigstrasse 6,
9000 St. Gallen
Frl. Kästli Marianne, geb. 1944,
Falkensteinstrasse 42, 9006 St. Gallen
Frl. Lutz Maria, geb. 1944,
Klinik Notkerianum, 9000 St. Gallen
Frl. Simmen Therese, geb. 1947,
Frauenklinik, 9006 St. Gallen
Frl. Schäpper Waldburga, geb. 1944,
Riet, 8753 Mollis
Frl. Weber Ursula, geb. 1948,
Spital, 9472 Grabs
Frl. Zimmerli Christine, geb. 1944,
Joh.-Rud.-Meyerweg 4, 5000 Aarau

Ein herzliches Willkommen in unserem
Verband wünscht Ihnen die Zentralpräsidentin:
Thérèse Scuri

Fürsorgefonds

Der Fürsorgefonds trauert um sein verdientes, geschätztes und liebes Komiteemitglied

Frau Margarith Vollenweider

Wir werden ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Sektionsnachrichten

Baselland

Die Jahresversammlung findet statt am Donnerstag, den 12. März in der Schützenstube in Liestal. Es ist eine neue Präsidentin zu wählen. Aus gesundheitlichen Gründen will Schwester Ruth Baur ihr Amt als Präsidentin niederlegen. Der Vorstand bittet alle Mitglieder, die Jahresversammlung nicht zu versäumen.

Mit herzlichen Grüßen für den Vorstand

Frau Gysin